Geschichte im Westen

Geschichte im Westen

Zeitschrift für Landes- und Zeitgeschichte

begründet von Walter Först (†),
herausgegeben im Auftrag des Brauweiler Kreises
für Landes- und Zeitgeschichte e. V.
von Markus Köster
in Verbindung mit
Alfons Kenkmann, Sabine Mecking,
Christoph Nonn, Martin Schlemmer
und Daniel Schmidt

Schwerpunktthema: Neue Geschichtsbewegungen in Nordrhein-Westfalen

Jahrgang 40
2025

KLARTEXT

Gedruckt mit Unterstützung
der Landschaftsverbände Rheinland und Westfalen-Lippe

LVR Qualität für Menschen

LWL Für die Menschen. Für Westfalen-Lippe.

Titelbild:
Der NS-Verfolgte Paul Wulf aus Münster mit einem seiner selbst gestalteten Aufklärungs- und Ausstellungsplakate, undat.
(Geschichtsort Villa ten Hompel der Stadt Münster, Foto: Ralf Emmerich)

„Geschichte im Westen“ erscheint einmal im Jahr:

KLARTEXT

Jakob Funke Medien Beteiligungs GmbH & Co. KG
Jakob-Funke-Platz 1, 45127 Essen
info.klartext@funkemedien.de
www.klartext-verlag.de

Redaktion: Dr. Julia Volmer-Naumann, Münster/Genf
Satz und Umschlag: Medienwerkstatt Kai Münschke, Essen
Druck: Medienhaus Plump GmbH,
Rolandsecker Weg 33, 53619 Rheinbreitbach
© Klartext Verlag, Essen 2025
ISSN 0930-3286
ISBN 978-3-8375-2763-6

Zuschriften und Manuskripte an:
Prof. Dr. Markus Köster,
markus.koester@uni-muenster.de
Bezugsbedingungen:
Einzelheft 25,00 €, zzgl. Versandkosten
Bestellungen richten Sie bitte an Ihre Fachbuchhandlung
oder unmittelbar an den Verlag.

Inhalt

Schwerpunktthema:
Neue Geschichtsbewegungen in Nordrhein-Westfalen

Markus Köster
Editorial 7

Alfons Kenkmann
„Geschichte von unten“ versus „Geschichte von oben“?
Historische Suchbewegungen und ihre Akteurinnen und Akteure 11

Ulrike Löffler
Zwischen „Antifaschismus“, „Versöhnung“ und „staatsbürgerlicher Pädagogik“
Gedenkstättenarbeit in Nordrhein-Westfalen in den 1980er Jahren 33

Thomas Finkemeier
Radikal subjektiv: Geschichte von, für und über unten
Geschichtswerkstätten der 1980er und 1990er Jahre
in Nordrhein-Westfalen, insbesondere im Ruhrgebiet 49

Sabine Kittel und Bärbel Sunderbrink
Frauengeschichtsinitiativen in Stadt und Peripherie
Akteurinnen – Themen – Nachwirkungen in Gelsenkirchen und Lippe . . 67

Bettina Joergens
(Neue) Soziale Bewegungen – „festgehalten“ für immer?
Archive der demokratischen Zivilgesellschaft 93

Katrin Minner
Walter Försts neuer Kanal
Die Frühgeschichte des Brauweiler Kreises (1978–1993) 113

Freie Beiträge außerhalb des Schwerpunkts

Fabian Köster
Pioniere der Neuen Kulturpolitik?
Die Industriestädte Gelsenkirchen und Wolfsburg
während der ‚Wirtschaftswunderzeit' 141

Christoph Lorke
„Schmutzspur durch das Revier"
Reaktionen auf das Ruhrgebiets-Bild der Schimanski-Tatorte 165

Jonas Becker
Ein neues Grundrecht
Nordrhein-Westfalen und der Datenschutz (1970–1988) 189

Dimitrij Davydov
Die Erinnerungsfunktion des Denkmalschutzes
Objekte mit NS-Unrechtsgeschichte und die Denkmalerfassung
in Nordrhein-Westfalen 215

Tagungsbericht

Julia Volmer-Naumann
„Geschichte von unten" – Neue Geschichtsbewegungen
in Nordrhein-Westfalen (1970–1985)
Wissenschaftliche Jahrestagung des Brauweiler Kreises für
Landes- und Zeitgeschichte e. V., Münster, 6.–7. März 2025 241

Autorinnen und Autoren 247

Sabine Kittel und Bärbel Sunderbrink

Frauengeschichtsinitiativen in Stadt und Peripherie

Akteurinnen – Themen – Nachwirkungen in Gelsenkirchen und Lippe

Als sich Frauen in Gelsenkirchen und in der Region Lippe in den 1980er Jahren in Initiativen zusammenschlossen, um „ihre" Geschichte zu erkunden, betraten sie weitestgehend Neuland. In den Veröffentlichungen der lokalen Vereine, auch in der öffentlichen Wahrnehmung, dominierten männliche Protagonisten, von Bergleuten und Industriearbeitern über Landarbeiter bis hin zu Widerstandskämpfern. Frauen tauchten in der Geschichtsschreibung allenfalls als Unterstützerinnen an der Seite eines starken Mannes auf. Diese mangelnde Sichtbarkeit weiblicher Aktivitäten und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben sollte mit eigenen Recherchen über Frauenleben unterbrochen werden. „Immer haben Frauen gelebt und gearbeitet – eine Banalität?", hieß es provokativ 1992 in der Einleitung der Broschüre der Gelsenkirchener Geschichtswerkstatt.[1] Aufgeschrieben von männlichen Berichterstattern, so die Autorinnen, entstehe eben auch nur eine „*herr*kömmliche Geschichtsschreibung"[2] – dem solle etwas entgegensetzt werden. Gemäßigter führte sich der neugegründete Frauengeschichtsladen in Lippe in die Öffentlichkeit ein: „Wir wollen gemeinsam mit anderen Frauen entdecken, wie unsere Großmütter und Mütter lebten und herausfinden, was sie geprägt hat und was sie an uns weitergeben",[3] so die einem Faltblatt der Gruppe aus dem Jahr 1987 benannte Zielsetzung.

1 Frauenbüro der Stadt Gelsenkirchen (Hg.), Keine GEschichte ohne Frauen. Eine Auswahl von Materialien zur Geschichte von Frauen in Gelsenkirchen, zusammengestellt von der Frauengeschichtswerkstatt an der VHS Gelsenkirchen, Redaktion Gaby Meyer-Ulrich/Marianne Kaiser/Andrea Baranski/Gina Cornelisen-Wager/Bärbel König-Bargel, Gelsenkirchen 1992, S. 1.
2 Hervorhebung im Original.
3 Stadtarchiv Detmold (StADt), D 106 Detmold A, Nr. 19750.

Geschichte im Westen (GiW) 40 (2025), S. 67–92
© Klartext Verlag, Essen, ISSN 0930-3286

Dass sich Frauen alleine oder im Rahmen einer Werkstatt auf die Suche nach Frauenleben in der Vergangenheit machten, lag im Zeitgeist. Das Interesse an der Frauengeschichte nahm seit den 1970er Jahren mit der neuen Frauenbewegung an Fahrt auf.[4] Historikerinnen, aber auch Laienforscherinnen begannen in unterschiedlichsten Projekten, der Ausblendung von weiblichen Akteurinnen in der Geschichtsforschung etwas entgegenzusetzen.[5] Sie suchten nach Vorbildern, Kontinuitäten und Identifikationsfiguren. Die feministischen Forscherinnen bezogen sich unter anderem auf die französische Philosophin Simone de Beauvoir. Diese hatte bereits in den 1950er Jahren in ihrem Werk „Das andere Geschlecht" eine Gesellschaftskritik der patriarchalen Gesellschaft und der gesellschaftlichen Konstruktion des Weiblichen formuliert.[6] „Die Vorstellung der Welt als Welt ist das Produkt der Männer; sie beschreiben sie von ihrem Standpunkt aus, den sie mit der absoluten Wahrheit verwechseln", so de Beauvoir.[7] Es kann davon ausgegangen werden, dass sowohl der Name de Beauvoir als auch ihre Gesellschaftskritik in Gelsenkirchen und Lippe in den 1970er Jahren bekannt waren.[8] Selbst wenn viele Frauen ihre Publikationen nicht oder nur Teile davon gelesen hatten und auch nicht jedes Detail in ihren Texten kannten, war mit ihr der Kampf um Frauenrechte verbunden. Dazu gehörte auch die Debatte um das Abtreibungsverbot; von diesem Thema fühlten sich viele Frauen angesprochen.[9]

Dieser Zeitgeist und die damit einhergehende Aufbruchsstimmung unter Frauen lassen sich auch in Gelsenkirchen und Lippe erkennen. Zu klären wäre, welches Verständnis die Frauen, die sich an den Geschichtswerkstätten beteiligten, von ihrer eigenen gesellschaftlichen und politischen Rolle hatten, und auch,

4 Eine umfassende Dokumentensammlung über Betätigungsfelder und Aktivitäten der neuen Frauenbewegung in Deutschland hat die Bochumer Professorin für Geschlechter- und Sozialstrukturforschung Ilse Lenz publiziert. Vgl. Ilse Lenz, Die Neue Frauenbewegung in Deutschland. Abschied vom kleinen Unterschied. Eine Quellensammlung, Wiesbaden 2008. Vgl. auch Barbara Holland-Cunz, Die neue alte Frauenfrage. Frankfurt a. M. 2003, sowie Sina Speit, Die neue Frauenbewegung und der Nationalsozialismus. Feministische Erinnerungskultur zwischen 1968 und 1994, Bielefeld 2024.

5 Nicht nur für Historikerinnen (und auch Historiker) wichtig: Karin Hausen (Hg.), Frauen suchen ihre Geschichte, München 1983.

6 Simone de Beauvoir, Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau, Reinbek bei Hamburg 1951. Das Buch „Le Deuxième Sexe" erschien 1949 in Paris.

7 Ebd., S. 155.

8 So für Lippe nachgewiesen bei Hans-Gerd Schmidt, Die 68er-Bewegung in der Provinz. Vom Rock'n'Roll und Beat bis zur Gründung der Grünen in Lippe, Bielefeld 2013, S. 411–413.

9 Zur Wahrnehmung von Simone de Beauvoir vgl. etwa Ingrid Gulster, Simone de Beauvoir und der Feminismus. Ausgewählte Aufsätze, Berlin 2015.

ob sie sich selbst als Feministinnen bezeichnet hätten. Die Industriestadt beispielsweise war vor allem durch die Sozialdemokratie und Gewerkschaftsbewegung geprägt, die traditionell *auch* Frauenrechte einforderten. Seit 1950 feierten Frauenorganisationen hier den Internationalen Frauentag.[10] Lippe hingegen war als weitgehend ländlich strukturierte Region von traditionellen Rollenbildern geprägt; erste Zusammenkünfte frauenpolitisch aktiver Gruppen hat es erst in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre gegeben.[11]

Der Umstand, dass Frauen in Städten und in der Peripherie damit begannen, ihre eigene Geschichte – also die „Frauengeschichte" – zu erforschen, ist bislang zwar als ein relevanter Bestandteil dieser sozialen Bewegung erkannt worden, allerdings wurden die Konstellationen und das Umfeld nicht weiter analysiert. Doch zeigen die inzwischen institutionalisierten Hinterlassenschaften dieser Frauengeschichtsgruppen, etwa das „Frauen Forschungs- und Bildungszentrum" in Berlin, das Berliner Lesbenarchiv „Spinnboden" oder das „Archiv der deutschen Frauenbewegung" in Kassel, wie grundlegend die Arbeit der Laienforscherinnen, Aktivistinnen und Akademikerinnen war.[12] Durch ihr Engagement ist ein Grundstock an Wissen über Frauenleben und -aktivitäten in der Vergangenheit entstanden, der nun späteren (Frauen-)Generationen für weitere Forschungen zur Verfügung steht. Auch heute noch existieren unzählige frauengeschichtliche Initiativen in der Bundesrepublik. Angegliedert, je nach Größe des Ortes, an Stadtarchive, Volkshochschulen oder an die Gleichstellungsstellen, seltener als autonome Geschichtswerkstatt, beschäftigen sie sich beispielsweise mit Frauenorten und -biografien oder bieten spezielle Stadtrundgänge an.[13] Frauengeschichte hat Eingang in die Arbeit von historischen Vereinen und institutionalisiert auch in Museen gefunden.[14] Die Erforschung der zahlreichen Frauengeschichtsinitiati-

10 Chronik der Stadt Gelsenkirchen 1950, S. 56, in: Stadtarchiv Gelsenkirchen (StAGe).

11 Vgl. Schmidt, 68-er Bewegung (wie Anm, 8), S. 413.

12 Cornelia Wenzel, Frauen finden ihre Geschichte. Vier Jahrzehnte Archiv der deutschen Frauenbewegung (= Schriftenreihe des Archivs der deutschen Frauenbewegung, Bd. 16), Kassel 2024.

13 Eine nur oberflächlich durchgeführte Internetrecherche lässt die Vielzahl von aktiven Frauenforschungsprojekten erkennen. Demzufolge gibt es heute in fast jeder größeren und kleineren Stadt eine Frauengeschichtswerkstatt. Viele bieten als Ergebnisse ihrer Forschungen Stadtrundgänge zur Frauengeschichte an. Daraus lässt sich ein Interesse an diesen historischen Führungen zur Frauengeschichte ableiten, aber auch ein anhaltendes Bedürfnis von Frauen, sich in die Stadtgeschichte(n) einzuschreiben.

14 Bereits parallel zu den Geschichtswerkstätten entwickelten sich Initiativen, Frauengeschichte in die Museen zu integrieren; vgl. z. B. Gisela Lixfeld, „Macht Lust auf mehr …". Frauenforschung und Frauengeschichte als Herausforderung und Chance für Heimatmuseen, in: Joachim Meynert/Volker Rodekamp (Hg.), Heimatmuseum

ven der ersten Stunde steht aber weitgehend aus. Dies ist sicherlich auch damit zu erklären, dass soziale Bewegungen auf der Mikroebene und damit auch Geschichtsinitiativen von der Forschung nur langsam wahrgenommen werden und dabei Genderaspekte eher eine geringe Rolle einnehmen.[15] Der Beitrag befasst sich mit diesem Desiderat in vergleichender Perspektive und schließt dabei an Überlegungen an, dass eine raumbezogene Geschlechtergeschichtsforschung eine differenziertere Perspektive ermöglicht.[16] Als Fallbeispiele werden die Geschichtswerkstatt in der Großstadt Gelsenkirchen und der Frauengeschichtsladen des heutigen Landkreises Lippe und somit Initiativen in sehr unterschiedlich strukturierten Regionen in den Blick genommen. Untersucht werden die Bedingungen, unter denen die Initiativen entstanden, ihre Akteurinnen und deren Netzwerke. Gefragt wird nach den Zielsetzungen, konzeptionellen Fundamenten und deren Bedeutung für die Arbeitsweisen und den Ertrag der Geschichtsinitiativen. Zentral aber stellt sich die Frage der Relevanz sowohl in der Binnenperspektive für die Selbstwahrnehmung der beteiligten Frauen als auch für einen Perspektivwechsel in der Wahrnehmung stereotyper Rollenbilder der unterschiedlichen Aktionsräume Großstadt und Peripherie. Die dahinterstehende Kernfrage ist, inwiefern die neue Frauenbewegung der 1970er Jahre die Frauengeschichtsbewegung erfolgreich gemacht hat bzw. welche gesellschaftlichen Einflüsse diese Initiativen vorangebracht haben.[17]

2000. Ausgangspunkte und Perspektiven, Bielefeld 1993, S. 129–145. Die Historikerin und Frauenforscherin Annette Kuhn gründete 2012 das „Haus der Frauengeschichte" in Bonn. Zahlreiche Ausstellungen über das Leben von homosexuellen Frauen zeigen, dass die historische Forschung zur Lesbengeschichtsbewegung, die in diesem Beitrag nicht explizit thematisiert wird, ebenfalls etabliert worden ist.

15 Zur regionalen Perspektive, allerdings ohne Einbeziehung der Frauengeschichtsbewegung: Julia Paulus, Neue Soziale Bewegungen in der „Provinz". Perspektiven und Potentiale eines Forschungsdesiderats, in: dies. (Hg.), „Bewegte Dörfer". Neue soziale Bewegungen in der Provinz 1970–1990, Paderborn 2018, S. 7–17. Eine Einordnung der (Frauen)Geschichtsinitiativen in der Region Ostwestfalen-Lippe hat Katrin Minner vorgenommen; vgl. Katrin Minner, Stadtgeschichtliches Wissen produzieren und kommunizieren – Was Public History, Citizen Science und Wissenschaftsbetrieb verbindet und trennt, in: MSG Moderne Stadtgeschichte, Bd. 55/1 (2024), S. 29–46.

16 Die Relevanz der Raumbezogenheit für die regionale Geschlechtergeschichte hat Julia Paulus seit 2007 immer wieder in die Diskussion gebracht; vgl. den Tagungsbericht von Magdalena Drexl/Susanne Abeck, „Eine Frau ist eigentlich ein Mann, nur eben ein weiblicher." Stand und Perspektiven ruhrgebietsbezogener Frauen- und Geschlechtergeschichte, in: Journal Netzwerk Frauenforschung NRW, Nr. 22/2007, S. 73–79, hier S. 75.

17 Vgl. hierzu etwa Etta Grotrian, Vorgeschichte, Vorbild oder Sackgasse? Zur Historisierung der ‚neuen Geschichtsbewegung' der Bundesrepublik der späten 1970er und

1. Die Zeit des Aufbruchs in Gelsenkirchen und die Volkshochschule

„Keine GEschichte ohne Frauen!“[18] Dieser Slogan, zu Beginn der 1990er Jahre formuliert von Gelsenkirchener Frauen der „Frauen-Geschichtswerkstatt“, war eine Forderung und Aufforderung zugleich – nämlich, dass auch in Gelsenkirchen Frauengeschichte erforscht werden sollte. Die Veröffentlichung „Keine GEschichte ohne Frauen“ war das Ergebnis einer Geschichtswerkstatt mit rund 27 Teilnehmerinnen, die die Gelsenkirchener Volkshochschule angeboten hatte. Zunächst kann konstatiert werden: Die Frauen, die dem Aufruf folgten, waren keine Professorinnen oder Geschichtsstudentinnen. Einige waren akademisch ausgebildet, doch befanden sich nur wenige Historikerinnen unter ihnen. Geeint waren die Teilnehmerinnen durch ihr gesellschaftspolitisches Interesse und ihr Geschlecht. Eine Reihe von ihnen stand der gewerkschaftlich oder politisch orientierten Frauenarbeit nahe, andere fühlten sich biografisch angesprochen.[19] Alle waren frauenbewegt, und sie wollten die als „Frauenthemen“ betrachteten Gesellschaftsbereiche mit dem Wissen aus der Vergangenheit und mit neuen Ideen verbinden.[20]

Gelsenkirchen war in jener Zeit eine moderne Industriestadt im Umbruch. Das gesellschaftliche Klima war vom Strukturwandel geprägt, die Menschen waren protesterprobt. Aufgrund der spezifischen industriellen Prägung orientierten sich die gesellschaftspolitischen Themen traditionell primär gewerkschaftlich – rund um Lohnarbeit und Arbeitskämpfe. Wie in den größeren Städten des Ruhrgebietes war die Erwachsenenbildung vor allem durch kommunale, gewerkschaftliche, sozialdemokratische oder kirchliche Träger abgedeckt. Diese boten ein breites, auch gesellschaftskritisches, allerdings eher konventionell orientiertes Themenspektrum an. Das Programm erweiterte sich durch die Volkshochschulen (VHS). Sie veranstalteten seit den 1970er Jahren Seminare mit einem Frauenbezug, der die Frauen ins Zentrum des Interesses setzte – ihnen voran die

1980er Jahre. In: WerkstattGeschichte 75 (2017), S. 15–24, oder das Gespräch von Uta C. Schmidt mit Ilse Lenz, „Frauenbewegungen im Plural und in ihren Veränderungen denken“ – Ilse Lenz im Gespräch, in: Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 42/2018, S. 44–46.

18 Zit. n.: Keine GEschichte ohne Frauen (wie Anm. 1).

19 An dieser Stelle sei Marianne Kaiser für wichtige Hinweise und Einblicke sowie für die akribische Durchsicht dieses Beitrags ganz herzlich gedankt.

20 Bereits 1974 hatte sich ein „Emanzipationskreis“ in Gelsenkirchen gegründet, der im September 1975 als „Arbeitskreis Emanzipation der Geschlechter“ fortgeführt wurde. Der Frauenstammtisch des Arbeitskreises lässt sich bis Mai 1978 nachweisen. Die Treffen fanden im DGB-Haus der Jugend statt; vgl. StAGe, S 101 Schröder-Mross, Ingrid.

VHS Recklinghausen, die 1969 das Thema „Frau und Gesellschaft heute“ in ihr Programm aufnahm.[21]

Die Gelsenkirchener VHS startete im Jahr 1977 mit ihrem Bildungsangebot für Frauen. Zu diesem Zeitpunkt war Marianne Kaiser, eine promovierte Geisteswissenschaftlerin, als Fachbereichsleiterin für die Abteilung „Gesellschaft und Politik“ an die VHS gekommen.[22] Kaiser hatte schon in ihrer Schulzeit von den Kämpfen der Frauen um Gleichberechtigung gehört, während ihres Studiums erlebte sie diese Auseinandersetzungen in der studentischen Bewegung direkt mit.[23] Mit Seminaren über „Ehe und Familie“, „Probleme der Frauen in unserer Gesellschaft“ sowie „Probleme der türkischen Frauen“ oder in einem „Gesprächskreis für Frauen“ bzw. mit der Veranstaltung „Frauen schreiben über sich“ sprach sie nun gezielt ein weibliches Publikum an.[24] Durch ihr Engagement steigerten sich das Renommee der VHS und die Attraktivität der Erwachsenenbildung für Frauen immens.[25] Zum Fachbereich „Gesellschaft und Politik“ gehörte die Arbeitsgemeinschaft „Arbeit und Leben“ (Deutscher Gewerkschaftsbund (DGB)/VHS).[26] In Gesprächskreisen und sogenannten Internatskursen (4 Wochentage

21 Ab 1975 wurde das Angebot verstetigt; siehe Karin Derichs-Kunstmann, Frauenbildung und Neue Frauenbewegung im Ruhrgebiet, Version 1.0, in: frauen/ruhr/geschichte, 16.6.2010, <https://www.frauenruhrgeschichte.de/frg_wiss_texte/frauenbildung-und-neue-frauenbewegung-im-ruhrgebiet/> (3.7.2025).

22 Marianne Kaiser war in der Zeit von 1970 bis 1973 Jugendbildungsreferentin an der VHS Gelsenkirchen. Erste Bildungsangebote für Frauen machte sie 1971. Kaiser verließ Gelsenkirchen und wurde vier Jahre später in neuer Funktion zurückgeholt.

23 Wenngleich sie nicht persönlich dabei war, so war das Ereignis doch für Marianne Kaiser wie für viele Frauen prägend: Auf einem Kongress des Sozialistischen Studentenbundes SDS in Frankfurt, am 13.9.1968, verweigerten Studenten die Diskussion über die Unterdrückung der Frauen, da dies ein „Nebenwiderspruch“ sei. Daraufhin warf eine Studentin eine Tomate in Richtung des Podiums und traf Hans-Jürgen Krahl, einen der Redner. Dieser Wurf wird weithin als die Geburt der „neuen Frauenbewegung“ bezeichnet; vgl. <https://www.emma.de/artikel/die-68erinnen-welche-rolle-spielten-sie-335689> (3.7.2025).

24 Notizen Dr. Marianne Kaiser „Überblick über die Angebote für die Zielgruppe Frauen im VHS-Bereich ‚Gesellschaft und Politik‘“, in: StAGe, NA 60, und im Programm von „Arbeit und Leben“ in Gelsenkirchen von 1977–1986.

25 Ein Porträt auf der Seite der Initiative frauen/ruhr/geschichte beschreibt ausführlich Marianne Kaisers frauenpolitisches Engagement; vgl. Uta C. Schmidt, Marianne Kaiser. Eine Erwachsenenbildnerin als kritische Begleiterin und Akteurin im Strukturwandel, in: <https://www.frauenruhrgeschichte.de/biografien/marianne-kaiser/> (3.7.2025).

26 „Arbeit und Leben“ war eine Arbeitsgemeinschaft des DGB und der VHS zur politischen und sozialen Bildung, die auch in Gelsenkirchen tätig war. Hier zeigt sich die Überschneidung der gewerkschaftlichen und öffentlichen Erwachsenenbildung, die

mit kostenloser Kinderbetreuung) wurden in diesen Veranstaltungen aktuelle sozialpolitische Konfliktthemen der Ruhrgebietsstadt aufgegriffen. Marianne Kaiser bot etwa während des Arbeitskampfes von Laborarbeiterinnen der Gelsenkirchener Firma „Heinze Fotolabor-Betriebe", die gegen ihre ungerechte Bezahlung vor Gericht zogen, Weiterbildungsseminare an.[27] Sie gab später einen Dokumentationsband über die „Heinze-Frauen" heraus, der für öffentliche Aufmerksamkeit sorgte.[28] Gleichzeitig unterstützte sie in der gewerkschaftlichen Frauenbewegung die örtliche Solidaritätsbewegung ehrenamtlich. Als 1981 die Klage auf Lohngleichheit vor dem Bundesarbeitsgericht in Kassel Erfolg hatte,[29] gab dies den beteiligten Frauen, aber auch jenen, die sich mit ihnen solidarisiert hatten, einen beachtlichen Zuwachs an Selbstbewusstsein.[30]

Neben gesellschaftspolitischen Fragen standen im Programm der VHS auch Seminare zur Geschichte Gelsenkirchens im Nationalsozialismus. Seit Mitte der 1980er Jahre hatte das Interesse an lokalpolitischen Themen Konjunktur. An der Universität Essen wurde 1980 ein groß angelegtes Oral History-Projekt in Gang gesetzt, das die „Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930–1960", also die „Geschichte von unten" untersuchte.[31] Auch Laienhistoriker beschäftigten sich mit der „Geschichte des kleinen Mannes". Nicht nur in Gelsenkirchen legten

für das Ruhrgebiet typisch ist. Typisch für Marianne Kaiser war die Verknüpfung dieser Themen mit frauenpolitischen und frauenemanzipatorischen Fragen.

27 Etwa im II. Quartal 1979 den Gesprächskreis „‚Gleicher Lohn für gleiche Arbeit'. Frauen schreiben über sich".

28 Vgl. Marianne Kaiser (Hg.), Wir wollen gleiche Löhne! Dokumentation zum Kampf der 29 „Heinze"-Frauen. Reinbek bei Hamburg 1980.

29 Da die Firma „Heinze Fotolabor-Betriebe GmbH" 1983 in Konkurs ging, erhielten die Arbeiterinnen nur einen Teil ihrer Forderungen ausbezahlt. Das Urteil gilt bis heute als wegweisend für die Gleichberechtigung von Frau und Mann im Berufsleben. Nach dem gewonnenen Prozess veröffentlichten die Frauen eine Schallplatte mit dem Motto „Keiner schiebt uns weg!". Ein Film entstand, Bücher und Presseberichte, Theaterstücke und Ausstellungen berichteten über den Arbeitskampf. Die „Heinze-Frauen" stehen auch heute noch für Geschlossenheit und Solidarität.

30 Der Kampf der „Heinze-Frauen" löste zahlreiche Folgeprozesse in anderen typischen Frauenbranchen, etwa bei Schickedanz, aus; vgl. IG Druck und Papier (Hg.), Wir wollen gleiche Löhne – keiner schiebt uns weg! Schallplatte und Dokumentation 1982, S. 62.

31 Vgl. Lutz Niethammer (Hg.), „Die Jahre weiß man nicht, wo man die heute hinsetzen soll." Faschismuserfahrungen im Ruhrgebiet (= Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930 bis 1960, Bd. 1), Berlin/Bonn 1983, sowie ders. (Hg.), „Hinterher merkt man, daß es richtig war, daß es schiefgegangen ist." Nachkriegserfahrungen im Ruhrgebiet (= Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930 bis 1960, Bd. 2), Berlin/Bonn 1983.

sie ihren Schwerpunkt auf die nationalsozialistische Vergangenheit der Stadt, den Widerstand und das Arbeiterleben. In der Gelsenkirchener VHS war Marianne Kaiser eine wichtige Impulsgeberin.[32] Sie drängte allerdings darauf, dabei „die kleine Frau" nicht zu vergessen. Mit ihren Seminaren, Seminarwochen und Gesprächskreisen, die sowohl die aktuellen wie auch die historischen Lebensbedingungen von Frauen thematisierten, entwickelte sie ein mindestens implizit sichtbares feministisches Profil.

2. Die Gelsenkirchener Frauengeschichtswerkstatt

Die Frauengeschichtswerkstatt an der Gelsenkirchener VHS, um die es im Folgenden geht, entstand somit nicht im luftleeren sozialen Raum. In der Presse wurde zudem des Öfteren über „Frauenveranstaltungen" berichtet, die ebenfalls boomten. Ein Zeitungsartikel in der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung (WAZ) berichtet beispielsweise am 6. Mai 1985 über einen Gesprächskreis „Frauen in der Geschichte" im damaligen „Museum Buer". Frauen hatten zu diesem Anlass über ihre persönlichen Erlebnisse während des Krieges und ihr Leben unter den Nationalsozialisten erzählt, aber auch „die Rolle der Frau im Nationalsozialismus" besprochen.[33] 1986 eröffneten Frauen, nach Vordiskussionen in der VHS und nach Gründung eines Vereins, ein Frauencafé.[34] Ähnlich entstand die selbstständige Frauen-Theatergruppe „Stiefmütterchen". Eine erste „Frauengeschichtswerkstatt Geschichte des Alltags der Frauen in Gelsenkirchen" bot die VHS im Semester 1986/87 an.[35] Unter der Leitung von Marianne Kaiser erfolgten weitere Seminarangebote zur „Geschichte des Alltags der Frauen in Gelsenkirchen".[36] 1989

32 Vgl. Hartmut Hering/Marianne Kaiser (Hg.), Gelsenkirchen 1933–45. Beispiele des Widerstandes in Gelsenkirchen, Gelsenkirchen 1980; Hartmut Hering/Marianne Kaiser, Beispiele der Verfolgung und des Widerstandes in Gelsenkirchen 1933–45. Arbeitsergebnisse aus einem Kursus der Volkshochschule der Stadt Gelsenkirchen, Gelsenkirchen 1982.

33 „Ideologie wies zunächst die Rolle als Mutter zu", in: WAZ, 6.5.1985, abgedruckt in: Keine GEschichte ohne Frauen (wie Anm. 1),S. 3. Die Veranstaltung fand im Kontext des Gedenkens zum 8. Mai 1945 statt.

34 Das Café musste drei Jahre später – trotz vollem Haus – aufgrund schwieriger Finanzierungslage schließen. Doch scheinen die Frauen im Privaten weitergemacht zu haben.

35 Notizen Dr. Marianne Kaiser „Überblick über Angebote" (wie Anm. 23). Ein Hinweis auf die Zahl der Teilnehmerinnen ist nicht erhalten.

36 Die von der Geschichtswerkstatt zusammengetragenen Unterlagen, darunter Zeitungsartikel, Notizen und Protokolle, Mitschriften, Fotografien und Tonbänder sowie

gelang es der VHS, mit Gaby Meyer-Ullrich eine hauptamtliche Projektleiterin für eine Frauengeschichtswerkstatt in größerem Umfang zu finanzieren. Gemeinsam mit Marianne Kaiser begleitete Meyer-Ullrich das Projekt über einen Zeitraum von anderthalb Jahren. Sie erstellte Protokolle, bereitete die nächsten Treffen vor und koordinierte die Ergebnisse.[37]

Erstmalig lud der Arbeitskreis „Arbeit und Leben" im Januar 1990 zum Tagesseminar „Geschichte der Frauen in Gelsenkirchen" ein.[38] Ziel des Geschichtsprojekts sollte sein, herauszufinden, welche Rolle Frauen in der Geschichte Gelsenkirchens gespielt und welche Frauen etwas Besonderes geleistet hätten. Eine Materialsammlung von Texten und Fotos sollte entstehen, an der die Teilnehmerinnen aktiv mitwirken könnten. Dass das Treffen im Hotel und mit Verköstigung stattfand und zudem kostenlos war, machte das Projekt zusätzlich attraktiv. Zum ersten Termin kamen 17 Frauen, später stießen weitere hinzu. Die Teilnehmerinnen konnten sich ein eigenes Thema aus einem vorbereiteten Unterlagenpool aussuchen. In den folgenden Wochen würden sie diese eigenständig oder in einer Kleingruppe bearbeiten. Als Ergebnis der Geschichtswerkstatt würde jede eine eigene Sammelmappe mit den Texten und Unterlagen erhalten. Die vorgeschlagenen Themen und vorsortierten Papiere umfassten: „Frauen und Bildung", „Alltag von Frauen", „Berufsbilder von Frauen", „Künstlerinnen", „Frauen und Gewerkschaften", Frauen und Politik" sowie das in der Frauenforschung populäre Thema der „Hexenverfolgung". Gruppentreffen, Tages- und Wochenendseminare lösten sich in den folgenden Monaten mit Einzelarbeit und Recherchephasen ab. Die Frauen sichteten Unterlagen, arbeiteten sich ein und suchten Material.[39] Die klare Zielformulierung zu Beginn der Frauengeschichtswerkstatt, die regelmäßige Dokumentation der Ergebnisse, aber auch die transparente Arbeitsstruktur beförderten Austausch und Vernetzung.

Das hier nur kurz angerissene breite Themenspektrum wurde von den Teilnehmerinnen in jeweils unterschiedlichen Zeiträumen weiter aufgegliedert. Die Recherche zum „Alltag von Frauen" etwa umfasste das Leben von Frauen in Bergarbeiterfamilien oder die Kriegserfahrungen von Frauen im Ersten oder Zweiten Weltkrieg. Unter der Überschrift „Frauen und Bildung" untersuchten die Laien-

allgemeine Materialien über die Tätigkeit des Fachbereichs hat Marianne Kaiser dem Stadtarchiv Gelsenkirchen übergeben. Der umfangreiche Bestand lagert im Stadtarchiv als Vorlass Dr. Marianne Kaiser, StAGe, NA 60.

37 Keine GEschichte ohne Frauen (wie Anm. 1), S. 3.

38 Sofern nicht anders gekennzeichnet, stammen nachfolgende Informationen aus StAGe, NA 60 55–58.

39 Das Vorgehen wird in der Einleitung der Broschüre Keine GEschichte ohne Frauen (wie Anm. 1) auf S. 4 f. erläutert.

forscherinnen sowohl die Freien Schulen in Gelsenkirchen als auch die höhere Schulbildung für Mädchen. Auf Tagesseminaren erlernten die Frauen die Quellenarbeit, sie beschäftigten sich mit unterschiedlichen Forschungsmethoden, vor allem mit der Oral History. Bei den Austauschtreffen wurde gemeinsam das Vorgehen beraten. Im Schnitt beschäftigten sich im gesamten Zeitraum regelmäßig ca. 25 Frauen mit ihren Themen. Sie führten Interviews mit Zeitzeuginnen über sozialpolitische, historische oder gewerkschaftliche Themen und persönliche Erfahrungen, die sie protokollierten. Ein neuer Schwerpunkt entstand, nachdem eine Teilnehmerin sich mit den Einträgen von Müttern in Poesiealben beschäftigen wollte. Nach einem Aufruf in der Lokalzeitung erhielt die Frauengeschichtswerkstatt ihr Material – und gesellschaftliche Aufmerksamkeit.[40] Ein Blick in den entstandenen Materialband zeigt, dass die Mitarbeiterinnen der Frauengeschichtswerkstatt zwar Themen bearbeiteten, die mit ihnen selbst zu tun hatten, die aber zugleich über Gelsenkirchen hinausgingen und im Kleinen das Große zeigen wollten.

Die Presseberichterstattung lässt stetes Interesse und Wertschätzung für die Geschichtsarbeit der Gruppe erkennen. Ob und welche Hürden einzelne Frauen in ihrem persönlichen Alltag – in der Familie oder im Umfeld – überwinden mussten, lässt sich nicht nachvollziehen. Eine gewisse Offenheit für das „Frauenthema" kann vermutet werden, hatten sich die Gewerkschaften und die SPD in der Vergangenheit doch immer unterschiedlicher „Frauenthemen" angenommen.[41]

3. Motivationen und Erträge der Frauengeschichtswerkstatt

Rasch entwickelten sich aus der Forschungsgruppe Freundschaften, sicherlich auch ein Garant für die Kontinuität der Gruppe. Als ein Mitglied der Geschichtswerkstatt im März 1991 starb, schaltete die Gruppe eine Traueranzeige in der WAZ für ihre Freundin.[42] Dies sowie die regelmäßigen Arbeitstreffen im Hotel lassen erahnen, dass die Teilnehmerinnen sich einen sozialen Begegnungsraum geschaffen hatten. Die älteste Teilnehmerin, Rosa Eck, war Mitte 70 und verfügte über

40 „Forscherinnen suchen möglichst alte Poesiealben", in: Ruhr-Nachrichten, 13.6.1990.

41 Vgl. Gisela Losseff, Frauenemanzipation und Gewerkschaften, Wuppertal 1978, sowie Ingrid Artus/Nadja Bennewitz/Annette Henninger/Judith Holland/Stefan Kerber-Clasen (Hg.), Arbeitskämpfe sind Geschlechterkämpfe. Sozialwissenschaftliche und historische Perspektiven, Münster 2020.

42 Abgedruckt in: Keine GEschichte ohne Frauen (wie Anm. 1), S. 8.

viel Lebenserfahrung, die sie weitergeben wollte. Da die Mehrzahl der beteiligten Frauen, soweit ersichtlich, jünger, zudem berufstätig war, stärkten dieser Austausch, aber auch die Interviews mit Zeitzeuginnen, das Selbstbewusstsein. Ihre Beweggründe für die Mitarbeit in der Geschichtswerkstatt lassen sich in der Publikation nachlesen. Andrea Baranski etwa, eine der beiden Fotografinnen, die das Projekt begleiteten, begründete ihre Teilnahme damit, dass sie „den vorgestellten Gelsenkirchenerinnen den ihnen zustehenden Platz im Gedächtnis unserer MitbürgerInnen sichern" und „dem öffentlichen Frauenbild als inhaltsleere, schöne Dekoration, lebendige, charaktervolle Frauenstudien" entgegensetzen wolle.[43] Die Teilnehmerin Brigitte Herde-Bajohr fragte kritisch: „Sind die Frauen die Opfer, deren Leistungen ganz einfach verschwiegen werden, oder sind sie tatsächlich – im schlimmsten Fall – gar noch freiwillig nicht präsent?" Die Frage beantwortete sie im Lauf ihres Textes, indem sie auf die „Kompensationen" für Frauen hinwies, damit diese exponierten Stellungen fernblieben – wie sie den Lebenserinnerungen von Frauen entnommen hatte.[44] Heidi Otto beschrieb ihre Frustration darüber, dass Frauen in der Geschichte häufig nicht vorkämen und endete kämpferisch: „Damit will ich mich nicht abfinden, und wie mir geht es vielen Frauen. Hier in Gelsenkirchen und anderswo".[45] Weicher war dagegen die Erklärung der ältesten Teilnehmerin, Rosa Eck: „Ich habe schon an früheren Seminaren der VHS zur Stadtgeschichte teilgenommen und wußte, daß solche Seminare Freude machen und Erkenntnisse für junge Menschen bringen."[46] Sie hatte augenscheinlich ihre Rolle als Zeitzeugin in dieser Runde gefunden, eine Teilnehmerin hatte sie interviewt.[47] Die Kommentare der Frauen legen nahe, dass für die Geschichtswerkstatt der Weg das Ziel war: Frauen sollten sich in der Geschichte finden, Vorbilder entdecken, und zugleich Gelsenkirchener Frauengeschichte entwickeln und schreiben. Die Motivationen der Teilnehmerinnen bewegten sich zwischen den Polen, Frauen sichtbar zu machen und die eigenen Erfahrungen an die nächste Generation weiterzugeben.

Soweit ersichtlich fand auf den regelmäßigen Treffen ein reger inhaltlicher Austausch statt. Indem die Teilnehmerinnen über ihre Quellen und Ergebnisse berieten, sprachen sie auch über weitere wichtige „Frauenthemen": Gleichberechtigung, Diskriminierung, Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Viele Themen, die mit den historischen Quellen bearbeitet wurden, waren mit der eigenen Erfah-

43 Ebd., S. 9.
44 Ebd., S. 13.
45 Ebd., S. 19.
46 Ebd., S. 11.
47 Ebd., S. 34.

rung verbunden. Am Ende der anderthalb Jahre Frauengeschichtswerkstatt entstand die 200 Seiten umfassende „Materialsammlung" mit dem Titel „Keine GEschichte ohne Frauen".

Das Organisationsteam hatte die 1.000 Blätter umfassende Materialsammlung eingekürzt, ein Pressetermin wurde anberaumt, bei dem die Geschichtswerkstatt 70 Ordner mit ihrem gesammelten Werk verteilte. Die „unhandlichen Schnellhefter" boten, so die Ruhr-Nachrichten, die darüber berichteten, durchaus doppeldeutig, „einen Querschnitt über das Leben und die Leistung Gelsenkirchener Frauen".[48] Die VHS veröffentlichte im Mai 1992 die um eine Einleitung erweiterte Dokumentation „Keine GEschichte ohne Frauen. Eine Auswahl von Materialien zur Geschichte von Frauen in Gelsenkirchen" als zweite Auflage im Eigenverlag.[49] Sie war kofinanziert durch das Frauenbüro der Stadt Gelsenkirchen. Dass mit dem Abschluss des Projektes die Freundschaften unter den Frauen ebenfalls beendet waren, ist nicht zu vermuten. Klar ist, dass die Werkstatt ihr Ziel in mehrfacher Hinsicht erreicht hatte.

4. Vom Dorfprojekt zum Projekt partizipativer Geschichtsschreibung

Es mussten einige Hemmschwellen überwunden werden, bevor sich in Lippe und damit in einem ländlich strukturierten Raum eine aktive Geschichtsarbeit etablieren konnte, die explizit Frauen in den Mittelpunkt stellte. Der zentrale Impuls dazu ging in Detmold, wie in Gelsenkirchen, von der Volkshochschule aus. Die VHS war 1975 aus der Trägerschaft eines Vereins in die Verantwortung der Stadt übergegangen und konnte parallel zu einem Professionalisierungsschub ihr Profil als gesellschaftspolitische Weiterbildungseinrichtung schärfen. Anfang der 1980er Jahre bot die VHS ein dorfgeschichtliches Kursprojekt an, das schließlich in der Gründung des „Frauengeschichtsladens Lippe e. V. Archiv für historische Frauenforschung" münden sollte.[50]

48 „Frauen schreiben Geschichte der Frauen". VHS-Werkstatt stellt ihr Projekt vor. Alle 70 Ordner bereits vergriffen, in: Ruhr-Nachrichten, 14.6.1991.

49 Im Impressum steht: „Nachdrucke mit Quellenangabe sind erwünscht."

50 Vgl. auch Regina Göschl/Jan Niklas Kirstein, HerStory – Frauen machen (Regional) Geschichte. Geschlecht, Geschichtskultur und Raum am Beispiel des Lippischen Frauengeschichtsladens e. V., in: Westfälische Forschungen 69 (2019), S. 179–194, deren Fokus geschichtsdidaktischen Überlegungen folgend auf der theoretischen Präzisierung der kategorialen Bezüge des Geschlechts in der regionalen Geschichtskultur liegt.

„Keine GEschichte ohne Frauen“

Werkstattgruppe der VHS stellt Ergebnis ihrer anderthalbjährigen Arbeit vor

GELSENKIRCHEN. In den letzten Monaten hat sich die „Frauen-Geschichtswerkstatt“ der Volkshochschule noch einmal mächtig ins Zeug gelegt. Es galt, aus zehn Ordnern mit insgesamt mehreren tausend Blättern etwa 200 Blätter für einen Ordner auszuwählen, mit dem ein Eindruck über die Vielfalt des Quellenmaterials vermittelt werden soll, das in anderthalbjähriger Arbeit zusammengetragen wurde.

„Keine GEschichte ohne Frauen – Materialien zur Geschichte der Frauen in Gelsenkirchen“ ist der Titel dieses Auswahlordners, von dem zunächst nur 70 Exemplare gedruckt werden konnten und der am Donnerstag im Bildungszentrum an der Ebertstraße vorgestellt wurde. Wie zu erfahren war, wird damit ein Projekt abgeschlossen, das Anfang 1990 als Fortsetzung des Diskurses „Kultur 90“ begann und vom Sekretariat für gemeinsame Kulturarbeit NRW gefördert wurde.

„Die 27 in der Geschichtswerkstatt aktiven Frauen haben vorbildliche Pionierarbeit geleistet“, lobte Kulturdezernent Peter Rose gestern im Beisein von Manfred Springer vom NRW-Kultursekretariat die Gruppe. Er hofft, daß noch Geldquellen angezapft werden können, um die Auflage der Materialsammlung zu erhöhen.

Die Frauen stöberten in Archiven, Zeitungen und Privatbesitz Dokumente, Fotos und Veröffentlichungen zu ihrem Thema auf, fertigten Zusammenstellungen und Reproduktionen. Außerdem interviewten sie ältere Frauen, aus deren Lebenserinnerungen ein Stück Frauengeschichte in Gelsenkirchen deutlich wird. Dr. Marianne Kaiser von der VHS: „Den Älteren bereitete es Freude, daß ihre Beiträge auch für die Jüngeren sehr interessant sind. Von der Fülle ihrer Funde waren alle überrascht.“

Den Beteiligten ist bewußt, daß ihre Bemühungen zunächst nur einen ersten Schritt darstellen, um die Geschichte der Frauen in Gelsenkirchen zu dokumentieren, und daß noch viel zu tun bleibt, ehe interpretierende Darstellungen oder gar ein historisches Lesebuch möglich sind. Dezernent Rose: „Die große Leistung der Frauen-Geschichtswerkstatt besteht darin, daß hier begonnen wurde, verstreute und unbekannte Materialien zu sammeln und einen ersten Überblick zu schaffen.“

Die Sammlung des Quellenmaterials ist so angelegt, daß sie jederzeit mit neuen Funden ergänzt werden kann. Ob die Arbeit weitergeht und wer sie tun könnte, darüber ist noch nicht gesprochen worden. Die 27 Frauen können jedoch erst einmal stolz darüber sein, daß durch ihre Arbeit Frauergeschichte vor Ort mehr ins Licht der Öffentlichkeit gerückt wird.



Stolz auf ihre Arbeit: Frauen der VHS-Geschichtswerkstatt. Foto: Schulmann

Abb. 1: Übergabe der Materialsammlung „Keine GEschichte ohne Frauen“ in Gelsenkirchen (Buerer Zeitung, 14.6.1991)

Das Ziel eines von Sozialhistorikern angebotenen VHS-Kurses „Erlebte Geschichte: Arbeit und Alltag in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts am Beispiel des Dorfes Vahlhausen" war es, Transformationsprozesse der ländlichen Gesellschaft am Beispiel des bis 1970 selbstständigen Detmolder Ortsteils zu rekonstruieren.[51] Inspiriert durch eine Feststellung des österreichischen Sozialhistorikers Michael Mitterauer, dass die „vergessene Gruppe" der ländlichen Unterschichten, die „außerhalb der identitätsstiftenden Traditionslinien heutiger gesellschaftlicher Großgruppen" stünde, für die Forschung eine „interessante Herausforderung"[52] darstellte, hatten sich drei Kursleiter und eine -leiterin zum Ziel gesetzt, eine Dorfgeschichte aus der Perspektive „von unten" zu erarbeiten. Doch zunächst standen sie vor einer Herausforderung, denn bei ihren ersten Begegnungen stießen sie im Dorf auf „resignatives Schweigen".[53] Dieses Schweigen über die eigenen Lebenserfahrungen lag, wie sie bald feststellten, nicht etwa an einer mangelnden Selbstreflexion, sondern viel eher darin begründet, dass es ihre Gegenüber seit früher Jugend gewohnt waren, die eigenen Lebensverhältnisse als unveränderbar hinzunehmen.[54] Diese Haltung, vor allem der Dorfbewohner*innen*, forderte die Kursleitung heraus. Neben dem vordergründigen Anliegen, eine Publikation zur Dorfgeschichte herauszugeben, gewann ein pädagogisches Ziel an Bedeutung: Die Beteiligten sollten lernen, eigene subjektive Handlungsräume und lebensgeschichtliche Erfahrungen zu artikulieren und diese als geschichtswürdig wahrzunehmen.

Die Aktivierung der Dorfbewohnerinnen und -bewohner konnte nur über den Lippischen Heimatbund und den örtlichen Heimatverein als vertraute Partner der lokalen Vereinslandschaft gelingen. Allerdings war durch die Kooperation mit den traditionellen Trägern des Heimatgedankens bei diesen die Erwartung geweckt worden, dass das Projekt eine klassische Dorfchronik hervorbringen würde, wie diese von den ortskundigen Heimatforschern bekannt war. Diese Vor-

51 Ich (B. S.) danke Jürgen Scheffler, Dörentrup, bis 1987 nebenamtlicher Mitarbeiter der VHS Detmold, anschließend Mitarbeiter, dann bis 2019 Leiter des Museums Hexenbürgermeisterhaus in Lemgo, für Auskünfte und Literaturhinweise.

52 Vgl. Michael Mitterauer, „Aber arm wollte ich nicht sein". Ein Rundfunkportrait über die Lebensverhältnisse ländlicher Unterschichten, in: Hubert Ch. Erhalt (Hg.), Geschichte von unten. Fragestellungen, Methoden und Projekte einer Geschichte des Alltags, Wien/Köln/Graz 1984, S. 146.

53 Jürgen Scheffler, Mündliches Überliefern in der ländlichen Erwachsenenbildung. Erinnerungsarbeit in einem lippischen Dorf, in: Materialien zur Politischen Bildung, Nr. 2/1986, S. 72–80, hier S. 73.

54 Vgl. ebd.

stellung erfüllten die Projektverantwortlichen jedoch dezidiert nicht.[55] Die Ortsgeschichte wurde im Wesentlichen angelehnt an die noch wenig bekannte Methode der Oral History erarbeitet. Bestätigung für diese Herangehensweise fand die Kursleitung bei dem in Detmold aufgewachsenen Sozialhistoriker Peter Steinbach, der in seiner Forschung den besonderen Wert der Erwachsenenbildung für die „menschlichen Anforderungen mündlicher Geschichtsschreibung" betont hatte.[56] Etwa zwanzig Personen brachten sich schließlich aktiv in das Dorfprojekt ein, zwei Drittel von ihnen waren Frauen. Die Teilnehmerschaft war heterogen: Unter anderem Töchter aus bäuerlichen Familien, Handwerker, ein ehemaliges Landwirtspaar, eine Flüchtlingsfrau sowie eine Reihe von Dorfbewohnern, die aus Zieglerfamilien stammten. Nach dem ersten Kennenlernen folgten intensive gemeinsame Gespräche bis hin zu den Einzelinterviews. Dass der Vorschlag der Kursleiterin Ingrid Schäfer, ein eigenes Kapitel zum Wandel der weiblichen Alltagsrealität auf dem Land zu erarbeiten, in dem Projekt zunächst zu Irritationen geführt hat, zeigt die Unsicherheit über die Frage, ob die Lebenswelt von Frauen überhaupt geschichtswürdig sei. In die 1987 publizierte Veröffentlichung fand dazu aber schließlich ein ausführliches Kapitel Eingang, was wiederum der Historikerin Schäfer zu verdanken ist, die in einer ausschließlich aus Frauen bestehenden Kleingruppe die Grundlagen dafür erarbeitet hatte.[57]

Mit einer auf Alltagserfahrungen basierenden Dorfgeschichte hatte der VHS-Kurs Neuland betreten. Die daraus entstandene Publikation fand als Konterpart zu den gewohnten Produkten der Heimatgeschichtsschreibung in der Fachwissenschaft durchaus Anerkennung.[58] Allerdings relativierte einer der Kursleiter den Erfolg des Projekts und stellte selbstkritisch fest, dass das Geschichtsinteresse der Teilnehmenden „sehr stark rezeptiv geprägt" gewesen sei, dass es also etwa Diskussionen über die von den Kursleitungen zusammengefassten Ergebnisse und von ihnen formulier-

55 Stattdessen entstand eine innovative Ortsgeschichte, die unter einer sozialgeschichtlichen Perspektive die Strukturveränderungen des Dorfes in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts darstellt. Vgl. Günter Hammer/Ingrid Schäfer/Jürgen Scheffler, Vahlhausen. Alltag in einem lippischen Dorf 1900–1950, hg. v. Lippischen Heimatbund, Detmold 1987. Die klassische Dorfgeschichte erschien dann doch noch: Günter Hohenhaus, Vahlhausen. Rodeweiler an den Grenzen der Residenz, Paderborn 1996.

56 Ingrid Schäfer, „Oma" als Quelle. Frauen in Lippe suchen ihre Geschichte, in: Bettina Joergens (Hg.), Biographie, Genealogie und Archive gemeinsam im digitalen Zeitalter. Detmolder Sommergespräche 2006 und 2007, Insingen 2009, S. 45–62, hier S. 62.

57 Ingrid Schäfer, Verborgene Welten – Frauenleben in Vahlhausen: Ein Beitrag zur regionalen Frauengeschichte von 1920–1950, in: Hammer u. a., Vahlhausen (wie Anm. 55), S. 107–161.

58 Vgl. die Rezension von Klaus-J. Lorenzen-Schmidt, in: Lippische Mitteilungen, Jg. 59 (1990), S. 329 f.

ten Texte nicht gegeben hätte. Die Erfahrungen in dem Projekt hätten ihm gezeigt, dass eine „kommunikative Geschichte" noch in weiter Ferne liege.[59]

5. Vom Projekt partizipativer Geschichtsschreibung zum Frauengeschichtsladen

Das Dorfprojekt bereitete implizit sowohl konzeptionell wie personell den Frauengeschichtsladen Lippe vor. Ideengeberin war die Historikerin Ingrid Schäfer, die angesichts der Erfahrung während der Projektarbeit vorschlug, die ortsbezogene Perspektive zu erweitern: „Dieser [Vahlhauser] Beitrag versteht sich auch als Impuls, Frauengeschichte in Lippe zu betreiben und damit die verborgenen Welten der Frauen in unserer Region sichtbar zu machen."[60] Dabei wurde sie von den Dorfbewohnerinnen, die im Laufe des Projekts die Relevanz ihrer eigenen Lebensleistung zu benennen gelernt hatten, unterstützt.[61] Hatte Schäfer über ihre Arbeit an der Dorfgeschichte die ländliche Region als lohnenswertes sozialgeschichtliches Forschungsgebiet „entdeckt", so war es zugleich ihr Anliegen, dadurch Anschluss an die neue Geschichtsbewegung der Frauenforschung zu finden. Dass Frauen bis Anfang der 1980er Jahre in der Geschichtsschreibung nur marginal sichtbar waren, forderte sie heraus. Angeregt vor allem durch die historische Frauenforschung Annette Kuhns entstand die Idee einer Institution, die inhaltlich und methodisch eine Frauengeschichtsforschung „von unten" auf regional-lippischer Ebene entfalten sollte. Mit Unterstützung der Frauengleichstellungsstelle der Stadt Detmold wurden bundesweit Kontakte geknüpft, unter anderem zum Feministischen Archiv und Dokumentationszentrum Frankfurt, das mit grundlegenden Literaturhinweisen Unterstützung leistete.[62] Gemeinsam mit der Gleichstellungsbeauftragten entwickelte Ingrid Schäfer das Projekt eines Frauenarchivs, das Modellcharakter für ländliche Regionen haben sollte.

Anfang des Jahres 1987 kam es zur formalen Gründung des „Frauengeschichtsladens Lippe e. V. Archiv für historische Frauenforschung".[63] Gründungsmitglie-

59 Scheffler, Mündliches Überliefern (wie Anm. 53), S. 79.
60 Schäfer, Verborgene Welten (wie Anm. 57), S. 109.
61 Schäfer, „Oma" als Quelle (wie Anm. 56), S. 51.
62 So findet sich eine Kopie der Veröffentlichung von Karin Schatzberg (Hg.), Frauenarchive und Frauenbibliotheken, Göttingen 1985, in den Unterlagen der Detmolder Gleichstellungsstelle, in: StADt, D 106 Detmold A, Nr. 19750.
63 Protokoll der Gründungsversammlung vom 21.1.1987, in: Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Ostwestfalen-Lippe (LAV NRW OWL), Bestand Frauengeschichtsladen Lippe e. V., D 108, Nr. 1.

der waren sieben Frauen, die sich als Teil der Frauenbewegung verstanden und einen akademischen Hintergrund hatten: eine Richterin im Ruhestand, eine Rechtsanwältin, eine Sparkassenangestellte, zwei Diplom-Pädagoginnen, eine Diplom-Bibliothekarin sowie Ingrid Schäfer als Historikerin.

Die ersten Mitglieder waren von der Intention geleitet, die Vereinsgründung theoretisch und konzeptionell gründlich abzusichern. Mehrere Diskussionsvorlagen dazu weisen sowohl Bezüge zur neuen Geschichtsbewegung[64] als auch zur universitären Geschlechtergeschichte auf. Bemerkenswert sind die Bezüge auf die soziologischen Diskussionen um Marie Mies, die als radikale Wissenschaftskritikerin einen „subjektiven Faktor" der Forschenden einforderte. In ihren ersten Konzepten benannten die Vereinsgründerinnen noch das Anliegen, die „Einführung des Geschlechts als Kategorie" zu unterstützen,[65] eine Formulierung, die später entfiel. Resümierend skizzierten die Akteurinnen ihre Zielsetzung:

> „Nach fast 10 Jahren gewinnt allmählich Frauengeschichte und Frauenforschung an den westdeutschen Universitäten an Bedeutung. Außerhalb des Hochschulbereichs sind diese Ansätze jedoch noch sehr dürftig und marginal. Ausnahmen bilden bisher lediglich die Geschichtswerkstätten, deren Bemühen um eine demokratische Geschichtsschreibung auch die geschlechterspezifische Geschichtsforschung mit einbezieht. Wir, 15 Frauen aus unterschiedlichen Berufen, Lebenszusammenhängen und unterschiedlichen Alters, haben uns in einem Verein zusammengeschlossen, um diesem Defizit entgegenzuwirken."[66]

Da es keine Blaupause für den Aufbau eines Frauengeschichtsladens gab, entwickelten die Frauen diese selbst: Den inneren Kreis bildeten die Vereinsmitglieder, also Geschichtslehrerinnen, Historikerinnen und „Frauen aus unterschiedlichen Tätigkeitsbereichen", damit waren auch interessierte Laiinnen gemeint. Sie garantierten die Existenz der Initiative, gaben die Inhalte und den Rahmen vor. Als Aufgaben wurden definiert: das Sammeln und das Verarbeiten von Informationen und explizit auch Theoriediskussionen. Nicht zum inneren Kreis sollten jene sporadisch Mitarbeitenden gehören, die für die Wissensproduktion zentral waren:

64 Rezipiert wurde vor allem der methodische Ansatz der Oral History, wie ihn Hannes Heer und Volker Ullrich vorgestellt hatten: dies. (Hg.), Geschichte entdecken. Erfahrungen und Projekte der neuen Geschichtsbewegung, Reinbek bei Hamburg 1985.

65 Unterlagen der Gleichstellungsstelle, in: StADt, D 106 Detmold A, Nr. 19750.

66 Papier zur Zielsetzung, ohne Datum [1987], in: LAV NRW OWL, D 108, Nr. 1.

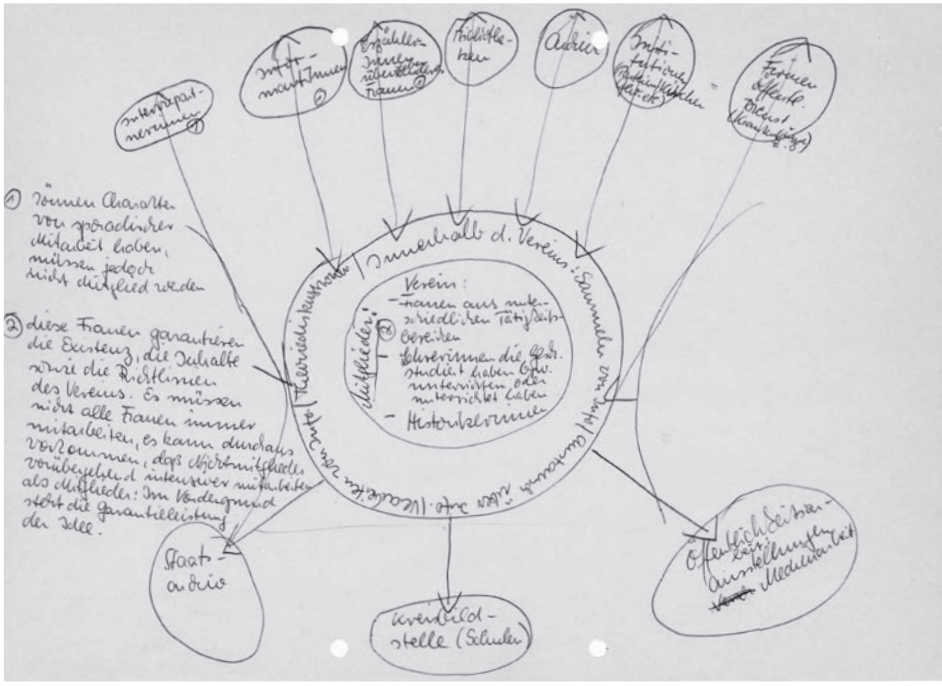

Abb. 2: Aufbaudiagramm des Frauengeschichtsladens (LAV NRW OWL, D 108, Nr. 173)

die Interviewpartnerinnen, Informantinnen und Erzählerinnen über das Leben anderer Frauen. Beziehungen auf der Arbeitsebene gab es zu Institutionen wie Bibliotheken, Parteien, Kirchen oder Gewerkschaften. Durch Kooperationsprojekte mit dem Staatsarchiv, Schulen und Museen wollte man öffentliche Wahrnehmung erzeugen.[67]

Im Wesentlichen wurden die anfangs entwickelten Arbeitsfelder umgesetzt. Nachdem sich der Frauengeschichtsladen etabliert hatte, spielte jedoch die anfängliche theoretische Fundierung keine große Rolle mehr. Während die Frauen Kontakte zu Archiven, Museen und Bildungseinrichtungen knüpften, hegten sie eine auffällige Zurückhaltung gegenüber der akademischen Frauengeschichtsforschung. Relativ schnell hatte sich auch Ingrid Schäfer vom universitären Diskurs abgekoppelt, denn es hatte sich gezeigt, dass die akademische Forschung die Angebote des Archivs anders als erwartet kaum nutzte. Zwanzig Jahre nach Gründung des Frauengeschichtsladens scheint das anfängliche Bemühen

67 Aufbaudiagramm des Frauengeschichtsladens, in: LAV NRW OWL, D 108, Nr. 173.

um akademische Wahrnehmung ebenfalls in Vergessenheit geraten zu sein. Schäfer stellte in ihrer Rückschau 2006 selbstkritisch klar:

> „Vergleichen wir unsere Arbeit mit der Geschlechterforschung an den Universitäten, in der Geschichtswissenschaft wie auch in der Soziologie, dann gibt es für uns wenige Gemeinsamkeiten. Mit dem Ziel, die Frauengeschichte in Lippe zu erforschen, war unser Interesse von Anfang an begrenzt auf „Frauengeschichte" und den regionalen Sektor. Unsere Fragestellungen orientieren sich bis heute nicht an der Diskussion innerhalb der Geschlechtergeschichte, wobei es uns hier weder um Wertungen noch um Abgrenzungen geht."[68]

6. Aktionsfelder in Lippe

Die Bandbreite der Themen und Aktionsformen des Frauengeschichtsladens deuten auf ein enormes Arbeitspensum hin. Dieses konnte nur bewältigt werden, weil die Frauen sich weitgehend auf ihre ehrenamtliche Tätigkeit konzentrieren konnten – viele der aktiven Vereinsmitglieder waren nicht erwerbstätig und sahen in der Arbeit für den Frauengeschichtsladen eine sinnstiftende Betätigung. Größere Projekte wurden über Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen des Arbeitsamtes ermöglicht, worüber auch Ingrid Schäfer einige Zeit finanziert werden konnte. Einen eigenen „Laden", wie anfangs geplant, hatte die Initiative aus Kostengründen nicht einrichten können. Neben der fundierten inhaltlichen Arbeit trug aber eine Kooperation mit dem Nordrhein-Westfälischen Staatsarchiv in Detmold, das Räumlichkeiten zur Verfügung stellte, dazu bei, dass der Frauengeschichtsladen sich als relevante Institution wenigstens in der regionalen Geschichtslandschaft etablieren konnte.

Das zentrale Anliegen der Gründerinnen war der Aufbau eines „Frauenarchivs", wobei man sich unter anderem an dem 1984 in Kassel gegründeten Archiv der deutschen Frauenbewegung orientierte.[69] Diese Aufgabe bot die Möglichkeit, in viele Richtungen zu agieren, ohne sich besondere Beschränkungen auferlegen zu müssen. Der auf den Flyern des Geschichtsladens formulierte Slogan: „Was wir heute nicht aufschreiben und sammeln, ist morgen vergessen und verloren",[70] belegt, welches Verantwortungsbewusstsein für die Überliefe-

68 Schäfer, „Oma" als Quelle (wie Anm. 56), S. 59.
69 Notizen zum Aufbau eines Frauenarchivs, ohne Datum [1986], in: LAV NRW OWL, D 108, Nr. 1.
70 LAV NRW OWL, D 108, Nr. 495.

rungsbildung die Frauen an den Tag legten. Allerdings erfolgte die Sammlungstätigkeit zunächst eher unsystematisch und nicht auf die Region beschränkt, konnte aber bald durch die Kooperation mit dem Staatsarchiv, wo der Archivbestand seit 1992 als Depositum untergebracht war, professionalisiert werden. Der besondere Wert des „Frauenarchivs" liegt in der Sicherung von Dokumenten aus privater Provenienz. Die Mitglieder des Geschichtsladens konnten das Vertrauen vieler Frauen gewinnen, die keine Verbindungen zu den klassischen kulturgutbewahrenden Einrichtungen hatten. Sie gelangten dadurch an Dokumente des Frauenalltags, die nicht an öffentliche Archive oder auch Museen abgegeben worden wären.

Dass Unterlagen, die alltägliches Frauenleben dokumentieren, historischen Wert besitzen, war ein Lernprozess für alle Seiten. Wichtig für die Historisierung des Frauengeschichtsladens selbst ist, dass dieses Material durch Belege des eigenen Tuns, etwa durch Konzepte, Korrespondenz und Presseberichte, angereichert wurde. Ein weiteres archivisches Ziel, durch die Erstellung von Sachinventaren zu den Beständen des damaligen Staatsarchivs Frauenforschung anzuregen, wurde wegen anderer Prioritäten bereits nach einem Band aufgegeben.[71]

War die Öffentlichkeitsarbeit anfangs noch ein Betätigungsfeld unter vielen gewesen, entwickelte sich die historische Bildungsarbeit zum zentralen Anliegen des Frauengeschichtsladens. Besondere Ausstrahlung erlangten jene Projekte, die an die Alltagswirklichkeit vieler Frauen anknüpften. So wurde zwei Jahre nach der Vereinsgründung die Wanderausstellung „Sozialgeschichte der Nähmaschine" erstellt, die auf großes Interesse stieß.[72] Es folgten etwa 40 weitere Projekte, zum Beispiel die Erstellung eines Katalogs über Gastwirtinnen in Lemgo, ein frauen-

71 Fertiggestellt wurde: Barbara Linzbach (Bearb.), Hebammen in Lippe 1603–1872. Spezialinventar zu den Akten des Nordrhein-Westfälischen Staatsarchivs Detmold, Detmold 1996. Aus der Quellenrecherche ging eine Ausstellung im Museum Hexenbürgermeisterhaus hervor: Von Wehemüttern und Geburtshelferinnen. Zur Geschichte der Hebammen in Lippe, 1997.

72 Ingrid Schäfer, „… und so trampelten wir alle Tage". Zur Sozialgeschichte der Nähmaschine in Lippe, hg. v. Frauengeschichtsladen Lippe, Detmold 1989. Der Titel war einem von Karin Hausen in den „Gewerkschaftlichen Monatsheften" 1980 erschienenen Artikel entlehnt. Die in Detmold aufgewachsene Wissenschaftlerin äußerte sich in einem Brief an den Frauengeschichtsladen positiv über das Ausstellungsprojekt; LAV NRW OWL, D 108, Nr. 2. Nachdem die Wanderausstellung im Museum Hexenbürgermeisterhaus in Lemgo gezeigt worden war, entstand die Idee, die Textilsammlung des Museums in Zusammenarbeit mit dem Frauengeschichtsladen und der Textilwissenschaftlerin und -didaktikerin Ingrid Köller von der Universität Oldenburg umzugestalten. Die von 1994 bis 2000 gezeigte Ausstellung hatte den Titel: „Ein Hut, ein Kleid, ein Unterhemd – Frauen und Textilarbeit".

geschichtlicher Stadtrundgang in der Detmolder Altstadt und die Beteiligung an einer Ausstellung zur Nachkriegszeit im Staatsarchiv.[73]

Seine nachhaltigste Wirkung konnte der Frauengeschichtsladen aber dort entfalten, wo die Fachwissenschaft bislang kein Potenzial gesehen hatte: dem Frauenleben auf dem Land. Anknüpfend an die Erfahrungen aus Vahlhausen widmeten sich die Forscherinnen zunächst der sozial und ökonomisch ähnlich strukturierten Gemeinde Schlangen. Gezielt wählten sie für ein drittes Projekt das Blomberger Becken aus, da dort noch aktiv Landwirtschaft betrieben wurde und damit auch eine großbäuerliche Perspektive erarbeitet werden konnte.[74] Auffallend bei allen drei Projekten war das vertiefte Vertrauen, das die nichtakademischen Gesprächspartnerinnen im Verlauf der Zusammenarbeit zu den Akteurinnen des Frauengeschichtsladens entwickelten.

Einige wenige Frauen des Geschichtsladens, die eine entsprechende Qualifikation mitbrachten, erarbeiteten Vorträge und Beiträge auf wissenschaftlichem Niveau. Genannt seien einige Aufsätze, die in Sammelbänden zur Detmolder Stadtgeschichte publiziert wurden[75] sowie eine Monografie über die jüdische Sozialdemokratin Irma Fechenbach.[76] Angemessene Publikationsformen zu finden, fiel zuweilen schwer. Eine Studie über die für Lippe bedeutsame Zuwanderung sogenannter Spätaussiedlerinnen aus Russland hinterfragte nicht nur Geschlechterordnungen, sondern forderte dezidiert zum kulturellen Perspektivwechsel auf. Ohne entsprechende Lobby fand die Arbeit über die marginalisierte Bevölkerungsgruppe allerdings wenig Beachtung. Die aufgrund der einfühlsamen

73 Auflistung der 40 bis 2007 erarbeiteten Ausstellungen, Aktionen und Veröffentlichungen in: LAV OWL NRW, D 108, Nr. 465; davon mündeten in eine Publikation u. a.: Ingrid Schäfer, „Weiberwirtschaft" … haben die Leute immer gesagt. Frauen im Lemgoer Gastgewerbe, Lemgo 1990; „Bekakelt nicht die Lage …". Detmold in der Nachkriegszeit. Verantwortlich für Ausstellung und Katalog: Wolfgang Bender unter Mitarb. v. Christel Grote, Wolfgang Müller, Ingrid Schäfer und Volker Schockenhoff, Detmold 1992; Christel Grote/Ingrid Schäfer, Frauen in der Nachkriegszeit, in: Stadt Detmold in Zusammenarbeit mit dem Naturwissenschaftlichen und Historischen Verein für das Land Lippe (Hg.), Detmold in der Nachkriegszeit. Dokumentation eines stadtgeschichtlichen Projekts, bearb. v. Wolfgang Müller, Hermann Niebuhr und Erhard Wiersing, Bielefeld 1994, S. 573 f.

74 Schäfer, „Oma" als Quelle (wie Anm. 56), S. 54–59.

75 Beiträge von Gesine Niebuhr und Ingrid Schäfer in: Stadt Detmold (Hg.), Krieg – Revolution – Republik. Detmold 1914–1933. Dokumentation eines stadtgeschichtlichen Projekts, bearb. v. Hermann Niebuhr und Andreas Ruppert, Bielefeld 2007.

76 Ingrid Schäfer, Irma Fechenbach-Fey, Jüdin – Sozialistin – Emigrantin 1895–1973, Lemgo 2003.

Interviews mit Zuwanderinnen der ersten Generation bedeutsame Arbeit wurde lediglich als Paperback im Selbstverlag herausgebracht.[77]

Der Frauengeschichtsladen Lippe als Forschungsort entfaltete seine Strahlkraft auch in die Region, so dass nachfolgend in den benachbarten Städten Bad Salzuflen, Lemgo, Herford, Bad Oeynhausen, Minden und Bielefeld Gruppen zusammentrafen, die sich schwerpunktmäßig oder ausschließlich mit Frauengeschichte beschäftigten.[78] Trotz dieser wichtigen Impulse gingen vom Frauengeschichtsladen Lippe soweit ersichtlich keine weitergehenden Bemühungen um eine Vernetzung über Lippe hinaus aus. Diesen Weg schlug Mitte der 1990er Jahre die Arbeitsgemeinschaft der Gleichstellungsstellen und Frauenbüros in Ostwestfalen-Lippe ein und veröffentlichte „Ein Handbuch zur Geschlechtergeschichte in der Region".[79] Der Band belegt, wie facettenreich die Frauengeschichtslandschaft inzwischen geworden war. Museen und Archive hatten die Relevanz der Geschlechtergeschichte erkannt und auch die bildungsbürgerlich orientierten Geschichtsvereine, die sich bis in die 1990er Jahre Themen der Geschlechtergeschichte nahezu völlig verschlossen hatten,[80] erweiterten ihre Perspektive.

Als der Frauengeschichtsladen 2007 sein 20. Jubiläum mit einem Symposium unter der Fragestellung „Brauchen wir noch Frauen-Geschichte?" beging, genoss er in Lippe eine hohe Wertschätzung. Immer noch brachten Mitglieder des Frauengeschichtsladens Themen von der Hexenverfolgung bis zur neuen Frauenbewegung in die gesellschaftliche Diskussion ein, initiierten aber keine eigenen Projekte mehr. Allerdings zogen sich Vereinsmitglieder, oft aus Altersgründen, nach und nach zurück. Die verbliebenen Frauen übergaben schließlich ihr Archiv mit mehr als 500 Verzeichnungseinheiten an das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, wo es nun der öffentlichen Nutzung zur Verfügung steht. Die Objektsammlung gelangte aufgrund der langjährigen Kooperation ins Museum Hexenbürgermeis-

77 Annegret Tegtmeier-Breit, … daß ich aus Rußland komme … Aussiedlerfrauen in Lippe, hg. v. Frauengeschichtsladen Lippe e. V., Detmold 1997.

78 Dokumentation „Frauengeschichtliche Angebote in der Region", in: Regina Pramann (Hg.), FRAUENgeschichte(n) aus Ostwestfalen-Lippe. Ein Handbuch zur Geschlechtergeschichte der Region, Bielefeld 1998, S. 170–174; zu ergänzen ist die Bielefelder Geschichtswerkstatt, angegliedert an die Volkshochschule, die frauengeschichtliche Schwerpunkte setzte, vgl. Volkshochschule Stadt Bielefeld (Hg.), „Wir haben uns so durchgeschlagen …". Frauen im Bielefelder Nachkriegsalltag 1945–1950, Bielefeld 1992.

79 Pramann, FRAUENgeschichte(n) (wie Anm. 78).

80 Autorinnen waren in den „Lippischen Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde" des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe kaum vertreten: In den Jahren 1970 bis 1990 sind 17 Beiträge von Frauen veröffentlicht worden; etwa ein Drittel der Jahresbände erschien ohne weibliche Mitarbeit.

terhaus in Lemgo. 2018, in jenem Jahr als Ingrid Schäfer als „Netzwerkerin in Sachen Geschichte“[81] mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet wurde, löste sich der Frauengeschichtsladen nach fast 31 Jahren auf.

7. Vergleichende Befunde

Nur wenige Jahre nachdem Frauengeschichte zu einem akademischen Thema geworden war, haben sich sowohl im städtischen wie im ländlichen Raum Frauen zusammengeschlossen, um der Erfahrung der Unsichtbarkeit weiblicher Lebenswelten in der Geschichte auch außerhalb des universitären Rahmens etwas entgegenzusetzen. Angeregt durch die Frauengeschichtsforschung an den Universitäten, die in den ersten Dekaden überaus produktiv eine einseitig patriarchale Sichtweise in der Geschichtsschreibung zu überwinden versuchte,[82] entwickelten Frauengeschichtswerkstätten aktivierende Formate, die mehrere programmatische Ziele miteinander verbanden: die Entdeckung neuer Erfahrungswelten, die Gewinnung empirischer Erkenntnisse über Frauenleben und schließlich die Verstetigung des gewonnenen Wissens in Materialsammlungen oder eigenen Archiven. Das Ausbrechen aus der Geschichtslosigkeit der Frauen widerlegte auch die als natürlich betrachteten Bedingungen der Geschlechterdifferenz. Neben den emanzipatorischen Effekten für alle Beteiligten bahnten die Frauengeschichtsforscherinnen konkret in ihren Orten den Weg für einen generellen Perspektivwechsel in Bezug auf die Geschlechterrollen.

81 Ingrid Schäfer, geboren 20.11.1940 in Okriftel bei Frankfurt a. M., hatte den zweiten Bildungsweg absolviert und erst spät den Weg an die Universität gefunden. Durch ihre Forschungen zur Technik- und Umweltgeschichte und ihre Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Joachim Radkau an der Universität Bielefeld in den 1980er Jahren hatte sie ein Renommee als Historikerin erworben; zur Verdienstkreuzverleihung vgl. Lippische Landes-Zeitung, 4.9.2018.

82 Die Veröffentlichung von Gabriele Becker/Silvia Bovenschen/Helmut Brackert u. a., Aus der Zeit der Verzweiflung – Zur Genese und Aktualität des Hexenbildes, Frankfurt a. M. 1977 etwa befasste sich mit dem „kulturellen Bild und der realen Situation der Frau“ im Mittelalter und in der Neuzeit. Den männlichen Geschichtsblick erweiterte die Geschichtsdidaktikerin Annette Kuhn zunächst vorsichtig, dann umfassend mit einer mehrbändigen Reihe zu „Frauen in der Geschichte“: Vgl. etwa Annette Kuhn/Gerhard Schneider (Hg.), Frauen in der Geschichte I: Frauenrechte und die gesellschaftliche Arbeit der Frauen im Wandel. Fachwissenschaftliche und fachdidaktische Studien zur Geschichte der Frauen, Düsseldorf 1979. Weitere sieben Bände folgten in den späteren Jahren.

Diese allgemeinen Befunde treffen auch auf Gelsenkirchen und Lippe zu, können aber noch spezifiziert werden. An beiden Orten brauchte es zentrale Akteurinnen, die die Strömungen der neuen Geschichtsbewegung wie auch der Frauengeschichtsbewegung adaptierten und es vermochten, ergebnisorientierte Arbeitsgruppen zu organisieren. Sie waren vor Ort gut vernetzt, so dass es ihnen gelang, notwendige finanzielle Mittel zu akquirieren. Mit den Volkshochschulen als Trägerinnen der Erwachsenenbildung und den seit 1984 eingerichteten Gleichstellungsstellen fanden die Geschichtswerkstätten aktive Unterstützung bei der gemeinsamen Zielsetzung, Frauen in der Gesellschaft sichtbarer zu machen.

Überraschenderweise spielte für die Initiativen die Feminismusdebatte der neuen Frauenbewegung eine untergeordnete Rolle. So hat sich Marianne Kaiser aus Gelsenkirchen beispielsweise nie als Feministin im modernen Sinne verstanden, sondern fühlte sich als Gewerkschafterin eher der alten Frauenbewegung zugehörig, war aber für Gedanken aus der neuen Frauenbewegung stets offen. In der Gründungszeit des Frauengeschichtsladens in Lippe hatten Aktivistinnen der noch jungen Frauenbewegung zwar gefordert, den Geschichtsladen als feministisches Projekt zu deklarieren. Doch konnten sie sich nicht durchsetzen, so dass in der Rückschau die Wahrnehmung dominierte, man habe sich zwar mit feministischen Themen befasst, jedoch nicht identifiziert.[83] Dennoch haben die Initiativen den Raum dafür geboten, dass Frauen sich mit feministischen Fragen auseinandersetzen konnten und dass sie damit implizit Teil einer größeren Bewegung wurden. Beide, Kaiser wie Schäfer, legten großen Wert darauf, Begegnungen auf Augenhöhe zu kreieren und durch gemeinschaftliche Forschung einen gesellschaftlichen Wandlungsprozess anzuschieben, aber nicht vorzugeben. Ebenfalls augenfällig ist, dass bei der Arbeit in der Werkstatt oder im Geschichtsladen persönliche Anknüpfungspunkte eher die Regel als die Ausnahme darstellten.

Zwar unterschieden sich die städtischen und ländlichen Frauengeschichtswerkstätten in ihrer Themenwahl, nicht aber in ihrem grundsätzlichen Ansatz, Alltagsgeschichte sichtbar zu machen. Dabei standen in Gelsenkirchen besonders jene Frauen im Vordergrund, die in der männlich geprägten Arbeiterkultur eigene Wege gegangen waren, etwa Lehrerinnen, Gewerkschaftsfrauen oder Künstlerinnen, die zudem häufig unverheiratet geblieben waren und denen, der gesellschaftlichen Norm folgend, keine eigenständige Geschichte zugeschrieben worden war. In Lippe lag ein Schwerpunkt in der Erforschung ländlicher Lebensverhältnisse, die bislang nur aus volkskundlicher Perspektive Beachtung gefunden

83 Vgl. die Interviewaussage ehemaliger Vorstandsmitglieder bei Göschl/Kierstein, HerStory (wie Anm. 50), S. 190.

hatten. Dabei gelang es, unterschiedliche soziale Milieus anzusprechen und den Wandlungsprozess des stark rollenabhängigen Alltagslebens auf dem Land zu dokumentieren.

In Gelsenkirchen wie in Lippe war das zentrale Anliegen zunächst, historische Dokumente zu sichern, die die Relevanz der weiblichen Geschichte offenlegen. Den Frauengeschichtsgruppen ist es über ihre öffentliche Präsenz und ihre niederschwelligen Angebote gelungen, Quellen über den Frauenalltag in Stadt und Land zusammenzutragen, die sie als geschlossene Sammlungen dauerhaft der Öffentlichkeit zur Verfügung stellten. Beeindruckend ist, dass die Organisatorinnen der Geschichtsinitiativen von vornherein daran gearbeitet haben, dieses Material für eine dauerhafte Aufbewahrung nach archivischen Kriterien zu strukturieren. Sie wollten gleichsam der Nachwelt das Wissen über Frauenleben weitergeben und somit ein erneutes Vergessen verhindern. Besonders hervorzuheben ist, dass der Frauengeschichtsladen Lippe diese Aufgabe über 30 Jahre lang kontinuierlich erfüllt hat.

Auch die Methoden in Gelsenkirchen und Lippe ähnelten sich. Besonders in Formen der „mündlichen Geschichte", die sich an die Methode der Oral History anlehnten,[84] sahen die Frauenforscherinnen die Möglichkeit, ihr übergeordnetes emanzipatorisches Ziel für sich selbst und ebenso für ihre Gesprächspartnerinnen zu erreichen. Sie problematisierten dabei die Subjektivität des von ihnen gewählten partizipativen Ansatzes, der geschlechtergeschichtliche Perspektiven der Vergangenheit mit der gegenwärtigen Situation der Beteiligten verschränkt. Einen Unterschied sieht man in der Intensität der Mitwirkung an der Wissensproduktion: Während in der Geschichtswerkstatt in Gelsenkirchen die Akteurinnen mit dem Forschungsgegenstand stark verwoben waren, blieb in Lippe die Arbeit eher mit einem analytisch-wissenschaftlichen Anspruch verbunden.

Auch bei den sichtbaren Produkten zeigen sich Unterschiede: Während in Lippe, auch aufgrund des langen Zeitraums der Vereinstätigkeit, eine beachtliche Anzahl an Projekten erarbeitet wurde, die zudem eine große Bandbreite an Inhalt und Form aufwiesen, fokussierte man sich in Gelsenkirchen auf eine „Materialsammlung", die nach wenigen Jahren abgeschlossen war.

Die lokale und regionale Aufmerksamkeit, die der Frauengeschichtsladen in Lippe auf sich ziehen konnte, kann auch mit seiner Exklusivität erklärt werden. Im ländlichen Raum gab es keine anderen Vereine oder Einrichtungen, die ver-

84 Mit den methodischen Anforderungen an die Oral History, wie sie z. B. dem Projekt „Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930–1960" (LUSIR) von Lutz Niethammer (FernUniversität in Hagen) zugrunde lagen, lassen sich die Interviewprojekte kaum vergleichen.

gleichbar arbeiteten oder mit einem ähnlichen Angebot geschichtsinteressierte Frauen an sich binden konnten. Trotz der aus dem links-alternativen Milieu adaptierten Benennung als „FrauengeschichtsLADEN" waren die Akteurinnen politisch offen und erreichten unterschiedliche soziale Milieus. Dasselbe lässt sich auch für Gelsenkirchen feststellen, wobei sich durch die Arbeitsgemeinschaft „Arbeit und Leben", in der VHS und DGB kooperierten, ein gewerkschaftlicher Schwerpunkt ergab.

Seit die Geschlechtergeschichte mit den 1990er Jahren stärker institutionalisiert und popularisiert worden ist, also etwa Museen, Archive und selbst traditionelle Historische Vereine der Perspektive von Frauen einen größeren Raum geben, fehlt vielen Initiativen möglicherweise eine Zielrichtung. Manche lösten sich altersbedingt auf und übergaben ihren selbstformulierten „Arbeitsauftrag", Frauengeschichte sichtbar zu machen, an die Gleichstellungsbeauftragten weiter. Die Ergebnisse der Geschichtsinitiativen werden allerdings weiterhin nachgenutzt, etwa vom „Literaturzirkel OWL" aus Bielefeld für ein Ausstellungsprojekt über Frauen in der Nachkriegszeit.[85] In Gelsenkirchen hat gegenwärtig eine kleinere Gruppe rund um das Stadtarchiv damit begonnen, das Material der Frauengeschichtswerkstatt auszuwerten und durch eigene Forschungen zu erweitern.

8. Resümee

Die Überwindung der eigenen Unsichtbarkeit einerseits, aber auch das Hinterfragen von gesellschaftlichen Bildern war ein wichtiger Impuls für viele Frauen, sich mit der Frauengeschichte zu befassen. Bei aller Einschränkung lässt sich konstatieren: Im Ergebnis wurden das bei der Gründung formulierte Ziel, das öffentliche Bewusstsein für „Frauenthemen und -probleme" zu schärfen, und vor allem der emanzipatorische Ansatz, die Selbstwahrnehmung der Beteiligten zu stärken, erreicht. So konnte ein Perspektivwechsel darüber in Gang gesetzt werden, welche Themen und Personen einen Status von „Geschichtswürdigkeit" für sich reklamieren können und die „Meistererzählung" alten Stils durch eine neue Pluralität von Perspektiven und medialen Formen abgelöst werden, die in dem aktuellen Trend von Public History und Citizen Science neue Aktualität gewinnen.[86]

85 Begleitpublikation von Hans-Jörg Kühne, 40 Frauen – Das Überleben organisieren. Ostwestfälische und lippische Frauenschicksale 1945–1949, Bielefeld 2013.

86 Minner, Stadtgeschichtliches Wissen produzieren (wie Anm. 15), S. 30.